



Serge

MARGINALIEN

Gerhard Hauptmann liest.

Von Siegfried Jacoby.

Hauptmann liest Ungedrucktes, zunächst Visionen aus dem Epos „Till Eulenspiegel“. Beim ersten Wort sind wir in einer gespenstischen Welt. Die Leute meinen eines Morgens, die Uhren seien stehengeblieben. Zehn ist es, und noch immer Nacht. Die Stadt — mit ihr die ganze Erde — wird ein finsternes Feld der Furcht. Die Stunden kriechen, jede treibt neue Ängste. Menschen und Gruppen kommen zu Wort, Feige und Starke, Kluge und Toren, Fromme und Spötter, Ratlose und Hilfsbedachte, jeder in knappem, blutvollem Menschenlaut. Das lebt in der Prägung. Das lebt noch einmal im gesprochenen Wort. Die kräftige mittelhohe Stimme gibt jedem Ausdruck sein Zeichen. Sie wechselt mit dem Sinn, sie zerbricht den epischen Vers und teilt ihn nach Gedanken ab. Jeder Begriff wird langsam zum Begreifen dargereicht. Das Auge sieht den im Dunkeln bebenden Sprecher. Die Linke Hauptmanns liegt meist auf dem Buch. Die Rechte geht auf Spiel aus. Sie hebt sich zur Bekräftigung der Furcht, sie streckt sich: ahnungsvolle Mahnung. Die starken, kurzen Finger ballen sich zur Faust, sie lösen und spreizen sich. Segensvolle Schöpferhand!

Der Dichter hat immer neue Farben, seine Hand ermüdet nicht. Dunkelheit und Verzweiflung dauern, unbestimmt, wie lange. Der Erzähler schließt mit einem Geläut, bei dem die Glocken der Zeit mitdröhnen. Die Nachtgequälten suchen Sündenböcke, der Henker schlägt in allen Kreisen, allen Klassen rote Opfer.

Lichte Tagwelt öffnet sich im zweiten Teil, dem ersten Akt des in Bozen geschriebenen Versspiels „Ulrich von Lichtenstein“. Hauptmann rückt auf eine besondere Art zurecht. Es kommt etwas, was ihn von innen heraus